

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 52

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

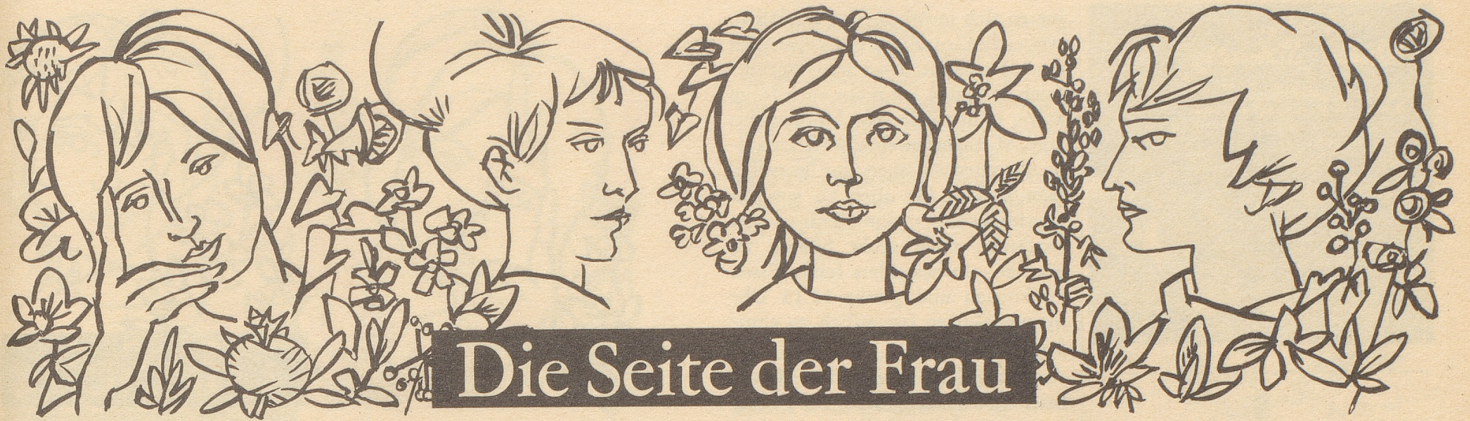
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Seite der Frau

Schenkt Dinge, die etwas vorstellen!

Diesen Herbst war ich in Bern bei meiner Freundin Yolanda. Sie werden gleich sehen, warum mir dieses an sich unbedeutende Ereignis bis heute noch nachgeht. Besonders jetzt.

Ich gebe zu, daß Außenstehende aus unserem Verkehrston nicht immer ohne weiteres schließen können, daß wir uns sehr gut mögen. Yolanda und ich. Aber das steht hier weniger zur Diskussion.

Um zu meiner Berner Reise zurückzukehren: ich bummelte durch die rechte Laube Richtung Chefirtum, und mir klopfte das Herz ob dem Wiedersehen – nach langen Jahren – mit besagter «Röhre», die einen Prunk von Herbstblumen aufwies, wie man ihn schlechthin nirgends in solcher Herrlichkeit und so verschwenderischer Fülle beisammenfindet.

Warum nicht Blumen für Yolanda?

Da gab es vor allem Dahlien, wie ich sie nie zuvor gesehen habe, von einem unglaublich zarten Beige-Rosa, und fast so groß wie Riesen-chrysanthenen. Natürlich waren sie billiger als diese, aber trotzdem relativ teuer.

(Jawohl, liebe Yolanda!)

Die nette Frau, die mir sie liebevoll einwickelte, sagte zwar gemütsaufheiternd, sie seien eigentlich billig für das, was sie vorstellten. Ich muß sagen, sie stellten wirklich sehr viel vor.

Man ließ mich nur ins überfüllte Tram mit den zwei Kilo Dahlien, weil ich so ein freundliches Lächeln aufsetzte.

Nachher überreichte ich die Dahlien der Yolanda, die mir flüsternd die Türe aufmachte, weil ihre spanische Hausangestellte von zwei bis sechs Uhr täglich Siesta hält. Darum ist sie jetzt nicht mehr bei der Yolanda, weil diese fand, den Rest könne sie auch noch grad sel-

ber machen. Aber dies nur nebenbei.

Also, die Yolanda nahm die Blumen entgegen, dankte mir nett und lieb wie sie nun einmal ist, lächelte ebenso freundlich wie ich vorhin im Tram und stellte die Dahlien dann in eine Bodenvase, denn sie waren, wie bereits mehrmals gesagt, langstielig und zahlreich.

Dann betrachtete sie sie aus der Distanz auf den malerischen Effekt hin und sagte: «Mhm. Schön. Die stellen wirklich etwas vor für das, was sie gekostet haben.»

Nun, ich habe lauter solche Freunde und erwarte schon nicht viel anderes mehr von ihnen.

Schon wieder das mit dem «Vorstellen». Genau wie die Blumenfrau in der Röhre.

Was soll man eigentlich?

Soll man eine einzige Orchidee mitbringen, von der man dann jedesmal sagen muß, was sie gekostet hat, aus Angst, der Empfänger wisse das vielleicht nicht, oder er mache keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Sorten, oder er schau das Papier des teuren Geschäfts nicht an? (Ich höre doch immer, Blumen müsse man vor der Uebergabe aus dem Papier nehmen.)

Ach was, ich habe einfach gern Sachen, die etwas vorstellen.

Jetzt auf Weihnachten schon gar.

Es ist, als ob die Verkäuferinnen das auf ersten Anhub merkten. Ich bin offenbar eine prunkliebende und pomphafte Erscheinung. Sie sagen nämlich, wenn sich die engere Wahl auf zwei oder drei Geschenk-artikel konzentriert hat, mit schicksalhafter Regelmäßigkeit: «Ich würde Ihnen zu dem da raten. Es stellt viel mehr vor und ist nicht so teuer wie das andere.»

Natürlich wähle ich dann regelmäßig das, was mehr vorstellt.

Ich kann nicht anders. Bethli

Schon passiert

Ich habe vor nicht allzulanger Zeit auf dieser Seite durch einen Sehnsuchtstränenschleier hindurch geschrieben, wenn ich Filmregisseur wäre, würde ich einen Stummfilm drehen wie einst im Mai, mit sehr ausdrucksvollen Mund- und Körperbewegungen und so. Und schon ist es passiert, und man steht wieder einmal mit seinen Ambitionen und unerfüllten Sehnsüchten nicht so allein da, wie man es sich eingebildet hat.

Immer hat sie ein anderer auch. Nur, daß der andere sie auch wirklich ausführte.

Da haben sie jetzt in New York ein neues Kino, es heißt «Nickel-Odeon». So nannte man «damals» die Kine-

matographentheater, weil der Eintritt einen Fünfer, also einen «Nickel» kostete. Der Bericht sagt leider nicht, was der Eintritt *jetzt* kostet, aber sonst ist alles wunderschön und genau so, wie ich es gemacht hätte, wenn mir das Schicksal je die Verwirklichung meiner Träume gestatten würde.

Es werden also nur Stummfilme gegeben. Jemand haut ein bißchen auf ein Klavier ein, und zwei etwas vagantenhafte Männer sorgen für Geräuschkulissen: Ohrfeigen, Explosionen, Türenzuschlagen und was halt sonst in einem Film der allerneuesten vague noch so vorkommt.

Auch die ganze Ausstattung des «Nickelodeon» sei getreulich der Architektur und Dekoration der Zeiten vor dem Ersten Weltkrieg nachgebildet.

Der Erfolg sei derart, daß man – etwa wie bei «My Fair Lady» – die Plätze viele Wochen zum voraus bestellen müsse.

«Ach, wer doch hinreisen könnte...» (wie es, leicht abgeändert, bei Eichendorff heißt). B.

Schreiben einer kleinzügigen Schweizer Frau

(die sozusagen allein dasteht mit ihrer Ansicht)

Bis gestern lebte ich in dem eitlen Wahn, ich sei von großzügigem Wesen. Aber seit ich gestern am Radio in der Sendung «Für die Frau» von der geradezu umwerfenden Großzügigkeit von 234 Mitschwesterinnen gehört habe, komme ich mir klein und häßlich vor.

Da antworteten im ganzen 236 Hörerinnen auf die Frage: «Was würden Sie tun, wenn...?», nämlich «wenn Sie im guten Anzug Ihres Mannes, den er am Abend für eine angebliche Vorstandssitzung frisch gebügelt anziehen möchte, einen Liebesbrief von einer andern Frau fänden?»

Nur 2 der Schreiberinnen würden den Anzug nicht aufpolieren, die restlichen 234 Mustangattinnen über-

